



Fotos: Bauerdtick

Zorana lebt im Rehabilitationszentrum „Heilige Familie“ in Mostar und ist auf die fürsorgliche Pflege der Schwestern und Ärzte angewiesen. Die Knochenmasse der Zwanzigjährigen ist so gering, dass man sie nur sehr behutsam anfassen darf, damit ihre Arme und Beine nicht brechen.

nahm 2003 die Leitung des Rehabilitationszentrums in Mostar. „Gott hat uns diese Menschen anvertraut, damit wir ihnen Augen, Hände und Füße sind“, sagt Schwester Kruna, die zuvor reiche Erfahrungen im bayerischen Geretsried gesammelt hat, wo sie ein Vierteljahrhundert lang in der Altenpflege tätig war. Doch welch ein Unterschied! Schon damals lagen in Deutschland die Pflegesätze um ein Vielfaches höher als heute in Bosnien-Herzegowina. 400 Euro, plus neunzig Windeln kostenfrei, stellt der bosnische Staat für behinderte Patienten im Monat zur Verfügung. „Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel“, sagt die Schwester. Ein vielzitiertes Spruch, gewiss. Doch selten ist er so zutreffend wie im Hospital der „Heiligen Familie“, einem Heim für dreißig Menschen mit schweren geistigen und körperlichen Behinderungen. Sie leiden an Cerebralparese, Epilepsie, Spastik oder sind im Spätstadium der Multiplen Sklerose vollkommen auf Hilfe angewiesen. Wie die 50-jährige Nada, die nur mit größter Mühe ein Stückchen Brot zum Mund führen kann.

Fortsetzung nächste Seite

„Gott hat uns diese Menschen anvertraut“

**Reportage
Impuls**

Text und Bilder
von Rolf Bauerdtick



Im Rehabilitationszentrum „Heilige Familie“ in Mostar / Bosnien und Herzegowina

Manchmal überkommt Slavko die Wut der Verzweiflung. Wenn er sich wünscht, zu sein wie andere Jungen. So wie seine Klassenkameraden, die nachmittags draußen umher toben, die Rad fahren und Fußball spielen. Früher ließ Slavko sein Unglück an Schwester Kruna aus, schlug auf sie ein und zerrte an dem Medaillon um ihren Hals, ihrem Ordenssymbol mit dem Bildnis von Maria, Joseph und dem Kind in der Krippe. „Warum hat dein Jesus nicht gemacht, dass ich gesund geboren wurde“, schrie der Junge, untröstlich ob seines gelähmten Unterleibs, der ihn an den

Rollstuhl fesselt. In solchen Momenten steht die Ordensfrau „sprachlos vor einer Grenze“, vor jener Barriere, an der jedes gutgemeinte Wort versagt. Doch Schwester Kruna hält die Frage aus: „Warum hat Gott das zugelassen?“

Slavko ist heute zehn. Die bittere Erfahrung, schon vor seiner Geburt nicht erwünscht gewesen zu sein, hat sein Leben geprägt. Seine Mutter war fünfzehn, als sie schwanger wurde. Fürsorgliche Gefühle vermochte sie für ihren ungewollten Säugling mit dem offenen Rücken nicht zu entwickeln. Und der Vater? „Er war drogenabhängig“, erzählt Kruna: „Ein verwahter Mensch, der über sein Kind nur sagte: »Was soll ich mit einem Sohn, der seine Beine nicht benutzen kann.«“

Aber Slavko hat auch noch etwas anderes erfahren in seinem Leben, nämlich, dass es für ihn so etwas wie ein Zuhause gibt. Im Caritas-Haus der „Heiligen Familie“ im herzegowinischen Mostar. Als die Einrichtung vor zehn Jahren gegründet wurde, fand die Diözese Mostar-Duvno in Renovabis einen Partner, der das Engagement der örtlichen Caritas für Alte, Behinderte und Waisen von Beginn an finanziell unterstützte. Denn noch immer ist die Stellung behinderter Menschen in Bosnien-Herzegowina von Vorurteilen und Berührungängsten geprägt. „Wenn Eltern oder unsere Mitarbeiter mit einem spastischen Kind in die Stadt gehen, werden sie angestarrt wie Außerirdische“, so die Erfahrung von Schwester Kruna. „Aber anders als früher werden die Kinder heute wenigstens nicht mehr versteckt.“

Die 58-jährige Ordensfrau der Dienerinnen vom Kinde Jesu über-

Von der eigenen Familie hat Slavko viel Ablehnung erfahren. Mittlerweile ist die „Heilige Familie“ für ihn ein neues Zuhause geworden. Anfänglich haderte der Zehnjährige mit seinem Schicksal und auch Schwester Kruna musste die Frage „Warum hat Gott das zugelassen?“ immer wieder aushalten.



Dennoch gibt es hier viel Lebensglück. Zorana spürt es jeden Tag: in den Blicken, den Berührungen, den liebevollen Gesten der Zuneigung. Zoki, wie sie gerufen wird, ist eine zwanzigjährige Frau in dem stummen Körper eines Kleinkindes. Ihre Knochenmasse ist so gering, dass man sie nur sehr behutsam anfassen darf, damit ihre Arme und Beine nicht brechen. Oder Aldin und Eldin, die dreijährigen Zwillinge, deren schwangere Mutter ihrem Mann davonlief, weil er sie immer nur verprügelte. Sie gebar die beiden Jungen im Spital von Zenica. Als sie ihre Kinder sah, machte sie sich auf und davon. Weil die Zwillinge an Epilepsie erkrankt und blind waren, fand sich kein Waisenheim, das sie aufnehmen wollte. Wegen Überforderung. Bei



Foto: Bauerdick

Ohne den Transportdienst der Caritas könnten viele Familien mit behinderten Menschen die Angebote der örtlichen Einrichtungen gar nicht nutzen.

ihren regelmäßigen Anfällen zucken die beiden unkontrolliert, drohen zu ersticken und schreien sich bis in die Bewusstlosigkeit. Die Prognosen von Aldin und Eldin sehen nicht gut aus. „Mit jedem epileptischen Anfall“, erklärt Pflegerin Smilja, „sterben wieder mehr Gehirnzellen ab. Vor kurzem hat Eldin noch fröhlich gelacht, wenn man ihn auf den Arm nahm. Das macht er jetzt nicht mehr. In einem öffentlichen Spital wären sie längst gestorben.“

Niemand in Bosnien würde seine kranken Angehörigen staatlichen Heimen zur Pflege anvertrauen, wenn er andere Möglichkeiten hätte. „Private Heime kosten ab 600 Euro aufwärts“, sagt Schwester Kruna. „Nur die Reichen können sich das leisten.“ Der gute Ruf der „Heiligen Familie“ indes hat sich herumgesprochen. Fast täglich erhält die Caritas Pflegeanfragen. Menschen, die ein Schlaganfall niedergeworfen hat; Alte, die sich nicht mehr versorgen können oder nach Stürzen bettlägerig wurden. „Wir könnten 400 Betten füllen, mit Patienten allein im Raum Mostar“, so Kruna. „Aber es fehlt an Platz, an Personal und an Geld.“

Kruna ist eine ruhige und warmherzige Ordensschwester. Aber manchmal blitzt in ihrem freundlichen Gesicht der Zorn auf. Dann schüttelt sie den Kopf über die Ge-

sundheitspolitiker, die scheinbar nur über korrekte Begriffe wachen, aber nichts dafür tun, dass behinderte Menschen es leichter haben. „Man darf heute nicht mehr sagen, ein Kind sei geistig zurückgeblieben, sondern es sei ein Mensch mit besonderen Bedürfnissen. Echte Hilfe,

Hilfe durch Zuwendung

um auf diese Bedürfnisse einzugehen, hingegen erhalten wir nicht. Dabei bräuchten wir dringend einen Logopäden“ – etwa für Kinder wie den fünfjährigen Ivano, ein Autist, rastlos, der immer in Bewegung ist. Vor einiger Zeit sprach er noch ein wenig, rief nach Vater und Mutter, doch nach heftigen Fieberschüben verstummte er immer mehr. Nur wenn Pflegerin Smilja Ivano auf den Arm nimmt, juchzt der Fünfjährige vor wohliger Freude.

Auch Slavko findet wieder Freude am Leben. Wenn Smilja ihn drückt, mit ihm spielt. Wenn er zusammen mit seinen Kameraden Tischfußball spielt. Wenn Slavko sieht, dass in der „Heiligen Familie“ Kinder leben, die aus eigener Kraft zu gar keiner Aktivität mehr fähig sind. „Du kannst zwar nicht laufen, aber dafür hat Gott dir etwas Anderes gegeben, deine Augen und deinen Verstand.“ Wenn Schwester Kruna das sagt und ihn dabei in die Arme nimmt, huscht ein Lächeln über Slavkos Gesicht. Dann ist er ein Junge wie andere Zehnjährige auch.



Im Kindergarten erfahren die Kinder Nähe und Geborgenheit. Für den kleinen Darko ist Schwester Olga schon längst mehr als nur eine Betreuerin.